

Stand, Tätigkeiten und Bildungsgrad (S. 46–57), befasst sich mit dem Konvent der Zeit Abt Otmars (719–759) (vgl. DA 66, 310). – Andreas NIEVERGELT, „Sie wussten auch ohne Dinte zu schreiben und zu zeichnen“ – Griffel­eintragungen in St. Galler Handschriften (S. 58–65, 2 Abb.), wählt ein Zitat von Ildefons von Arx (1810) als Motto seines knappen Überblicks über die Befunde in der Stiftsbibliothek. – Adrian SCHENKER, Was bedeutete die Bibel für die Mönche des Klosters St. Gallen? Die Bibel im Spiegel der Mönchsregeln von Kolumban und Benedikt (S. 66–69). – Rudolf SCHIEFFER, Zum St. Galler Anteil an der Italienpolitik der Ottonen, Salier und Staufer (S. 70–77), stellt die Zeugnisse für eine Beteiligung der Reichsabtei an den Italienzügen der Herrscher zusammen und konstatiert Höhepunkte in der ersten Hälfte des 11. und der ersten Hälfte des 13. Jh. (Selbstanzeige). – Dieter BÜKER, Die Katze beißt sich in den Schwanz – wo ist der Kopf? Zur Lesung und Interpretation einiger Tituli des Klosterplans von St. Gallen (S. 82–87, 4 Abb.). – Peter ERHART, Notker Balbulus, Othere und Adalbert der Erlauchte in Oberwinterthur: Ein Neufund (S. 104–113, 2 Abb.), stellt das fragmentarische Original einer in der Pfarrbibliothek in Zug zutage getretenen Privaturkunde vom 11. Januar 889 vor, worin sich Notker selbst als Schreiber nennt (Edition S. 111). – Martin STEINMANN, Ein Homiliar aus St. Gallen (S. 114–117, 2 Abb.), betrifft Basel, Univ.-Bibl., B. IV. 26, einen unter Notkers Regie von etlichen wenig geübten Schreibern angelegten Band. – Pascal LADNER, Zur heiligen Verena im Martyrologium von Notker Balbulus (S. 118–121), bietet S. 119 f. eine verbesserte Edition des aus der zeitgenössischen *Vita prior sanctae Verenae* abgeleiteten Textes im Cod. Sangallensis 456 p. 348–351 (bisher Migne PL 131 Sp. 1145 f., nach Canisius 1604). – Peter STOTZ, *Similitudo de Roma sumpta* – wie Ekkehart IV. Geschichte studiert und welchen Nutzen er daraus zieht (S. 122–127), führt prägnante Beispiele dafür an, wie Ekkehards Denken und Schreiben von seiner Lektüre und Glossierung des Orosius geprägt wurde. – Heidi EISENHUT, Die lateinische Glossierung der *Historiae adversum paganos* zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert (S. 128–137), ordnet den von Ekkehard bearbeiteten Cod. Sangallensis 621 (vgl. DA 68, 692 f.) in die frühma. Überlieferung des Orosius und dessen sonstige Glossierungen ein. – Marina BERNASCONI REUSSER, Considerazioni sulla datazione e attribuzione del *Decretum Gratiani* Cod. Sang. 673: un manoscritto di origine italiana in terra nordalpina (S. 142–147, 4 Abb.), datiert den von C. Larrainzar (vgl. DA 56, 646; 59, 651) als älteste Textstufe des Dekrets beanspruchten Codex mit kunsthistorischen und paläographischen Argumenten in die zweite Hälfte, vermutlich sogar erst das letzte Viertel des 12. Jh. – Franziska SCHNOOR, *Galle pater, te precamur* – ein neu entdeckter Hymnus auf Gallus aus dem 13. Jahrhundert (S. 148–153, 2 Abb.), macht einen Fund im Cod. Sangallensis 222 (fünf Stabat-Mater-Strophen) bekannt. – Paul OBERHOLZER, Neues zu den Anfängen des St. Galler Heiliggeist-Spitals (S. 154–161), schätzt den „Stiftungsbrief“ von 1228 (Chartularium Sangallense 3 Nr. 1158) als eine „Nachherstellung“ des frühen 14. Jh. ein, der eine verlorene echte Fassung zugrunde lag. – Georg MODESTIN, Marquard von Randeck. Eine klerikale Karriere im Spiegel der Chronik Heinrich von Diessenhofens (S. 162–169), führt die Aufmerksamkeit, die der Chronist dem Bischof von Augsburg